

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz u. Dhorn beiderseits bestimmte Blatt, enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Kamenz 94. Jahrgang

Nr. 142

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolph-Hilfer-Str. 2, Fernruf nur 551

Sonnabend/Sonntag, 20./21. Juni 1942

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM, frei Haus 1.10 RM, einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM

Churchill in Washington

Erneuter Bittgang bei Roosevelt

Wie aus Washington gemeldet wird, ist Churchill überraschend in Amerika eingetroffen, um sich mit Roosevelt über die durch den Tonnagemangel und die jüngsten militärischen Ereignisse hervorgerufene Lage zu besprechen. In der Begleitung Churchills befinden sich mehrere Generale. Wie es heißt, haben die Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt sofort begonnen.

Nach einer Neutermeldung aus Washington war die Reise des britischen Premierministers äußerst geheimgehalten worden. Der Sekretär Roosevelts, Carly, rief die in Washington anwesenden Pressevertreter plötzlich um Mitternacht zu einer Konferenz im Weißen Haus zusammen, um ihnen von Churchills Anwesenheit Kenntnis zu geben. Den ungeduldrigen Pressevertretern gab Roosevelts Sekretär als Grund für die Anwesenheit des englischen Premierministers lediglich die Abhaltung von Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt über die „Fortführung des Krieges“ bekannt. Ursprünglich wollte Sekretär Carly überhaupt keine Einzelheiten über den Zweck bekanntgeben. Aus diesen Mitteilungen des Neutermelders ergibt sich der Versuch, aus dem Bittgang Churchills nach Washington, dessen Plötzlichkeit nur mit der schwierigen Lage Englands in ursächlichem Zusammenhang steht, durch Geheimnisträmerie einen wirkungsvollen Theatercoup zu machen, mit dem man sich selbst und die Welt über die eigene Schwäche und Schwierigkeit der Lage hinwegzutäuschen sucht.

Das Hauptproblem: der Tonnagemangel

Die Hintergründe des erneuten Bittgangs des englischen Premierministers nach Washington, der in der verzweifeltsten Lage der „Alliierten“, den schändlichen Misserfolgen und vor allen Dingen der Tonnagenot einzig und allein begründet liegt, werden von dem Londoner diplomatischen Korrespondenten des Neutermelders in einer weiteren Meldung aufgedeckt. Reuters Korrespondent schreibt wörtlich:

„Churchills Besuch in Washington erfolgt zu einer Zeit, wo die vereinigten Nationen höchst wichtigen Kriegsentscheidungen gegenüberstehen. Die vier großen Fragen des Augenblicks sind: 1. Die Eröffnung einer zweiten Front, 2. die Transportsfrage, 3. die Strategie im Nahen und Fernen Osten, 4. die amerikanischen Lieferungen an England, Rußland und China.“

Es liegt auf der Hand, daß nicht etwa die leichte Möglichkeit zur Beantwortung dieser Fragen, sondern im Gegenteil die brennenden Schwierigkeiten der genannten Probleme, die sozusagen im Tonnagemangel ihren Schlüssel haben, die plötzliche Reise Churchills über den Atlantischen Ozean so vorbringlich machten. Der Charakter dieser Reise als Bittgang wird durch die weitere Bemerkung des Neutermelders deutlich, daß Churchill die Zeit seines Besuchs „ausdrücklich aus geschäftlichen Gründen“ nur mit geheimen Besprechungen ausfüllen werde.

Kennzeichnend ist auch die weitere Feststellung Reuters, daß der englische Premierminister also jede Stunde seiner Anwesenheit benutzen müsse, „um Roosevelt von dem, was er will und was dieser geben soll, zu überzeugen“. Churchill werde deshalb in Amerika keine Zeit für Rundfunkreden und für Teilnahme an öffentlichen Kundgebungen haben. Wörtlich erklärt dann Reuters: „Churchill wird die meiste Zeit hinter geschlossenen Türen in Besprechungen mit Roosevelts über dringende Kriegsfragen verbringen. Der vorbringlichste Zweck dieser transatlantischen Besuche Churchills, deren letzter im Dezember stattgefunden hat, ist, blitzschnelle Entscheidungen treffen zu können.“

„Blitzschnelle Entscheidungen“

„Blitzschnelle Entscheidungen“ sind also erforderlich. Wie muß Churchill das Feuer auf den Nägeln brennen, wenn er selbst keine Zeit hat, um die sonst nie veräußerte Gelegenheit, sich dem Volke möglichst oft und in „ermunternder“ Pose zu zeigen, wahrzunehmen! Da mithin keine Zeit zu verlieren ist, wird eine übertriebene Geheimnisträmerie von amerikanischer Seite um das Wesen und die Bedeutung des Besuchs gemacht, um wenigstens hierdurch die sensationellen Gelüste des Publikums anzuregen und den wahren Grund der plötzlichen Reise zu verbergen.

Churchill und Roosevelt werden sich, wie Reuters im einzelnen erzählt, mit den Niederlagen in Nordafrika und den Entwicklungen im Nahen Osten im Zusammenhang mit der Offensivrommel in Libyen befassen. Auch die deutschen Erfolge an der Ostfront und der Kriegsschauplatz in Ostafrika werden Gegenstand der Besprechungen sein. Aber die amerikanische Hilfeleistung steht im engsten Zusammenhang mit dem brennendsten Problem, nämlich der Schiffsfahrtsfrage. Das Problem, das durch die Schiffsverluste der Alliierten erhoben wird, so schreibt Reuters, das soeben wieder im Unterhaus zur Besprechung kam — das englische Volk wünscht endlich Aufklärung über die Höhe der Schiffsverluste —, wird als wichtigste Angelegenheit der englischen und amerikanischen Flottenstrategie bezeichnet. Der Neutermelders tröstet sich schließlich damit, daß die Lage der Schiffsfabrik infolge der ungeheuren Steigerung (?) des amerikanischen Schiffsbauens in den letzten Monaten sich wahrscheinlich (1) bessern wird.

Die Hoffnung, und zwar die letzte, auf den großen Bruder der USA, beschließt also die bezeichnende Betrachtung, die hier von offizieller englischer Stelle zu dem Bittgang Churchills nach Washington angestellt wird. Sie ist trügerisch und wenig vertrauenswürdig, denn sie wird an die Möglichkeit

einer nur unwahrscheinlichen Besserung gebunden. Auch auf seiner dritten Reise nach den USA wird Churchill seinen Erfolg haben; denn alles, was er von Roosevelts haben will, ist letzten Endes abhängig von dem Vorhandensein einer hinreichenden Tonnage, mit der das gewünschte Kriegsmaterial

über den Atlantik geschafft werden soll. Aber damit ist es in USA genau so schlecht bestellt wie in England. Beziffert doch der militärische Sachverständige der „New York Times“ den Schiffsverlust allein im ersten Halbjahr 1942 auf 4 1/2 Millionen BRZ. „Auch das zweite Halbjahr wird nicht weniger bringen“, so stellt das New-Yorker Blatt betäubt fest. Und damit mag es recht haben, denn alles deutet darauf hin, daß die Verluste der Alliierten noch ganz erheblich ansteigen werden. Den Vorrat der Alliierten werden aber die USA, infolge des sich immer stärker bemerkbar machenden Stahlmangels niemals einholen. Ohne Schiffe ist es gleichgültig, wie viele Flugzeuge, Geschütze und Panzer die Vereinten Staaten bauen, sie werden niemals auf die Schlachtfelder gelangen. Es ist auch gleichgültig, wie viele Millionen Soldaten die Vereinten Staaten unter die Waffen rufen, ohne Schiffe werden sie nicht ins Land sein, eine zweite Front in Europa zu bilden. Ohne Schiffe können die Vereinten Staaten niemals eine Offensiv im Pazifik beginnen, was auch immer die amerikanischen Propagandisten behaupten mögen. Ohne Schiffe ist die Lage Englands und der USA vollkommen aussichtslos.

Churchills neuer Bittgang

Zum Bittgang Churchills nach Washington wird in einer präherlichen Untert-Preß-Meldung gesagt, die Produktion der USA an Kriegsmaterial sei auf ihrem Höhepunkt angelangt, und die Engländer und Amerikaner hätten die Luftüberlegenheit in Europa und im Pazifik erungen. So sei es natürlich, daß Churchill und Roosevelt darüber beratschlagen wollten, „wie sie am besten aus dieser Tatsache Kapital schlagen“.

Uns dünkt aber, die Geleitzugskatastrophe im Mittelmeer, die britischen Eingekündnisse allerseitiger Unterlegenheit in Nordafrika und die Landung der Japaner auf den Aleuten seien Tatsachen, die viel eher die plötzliche Reise Churchills über den Atlantik veranlaßt haben. Wir können uns dabei sogar auf ein Zeugnis aus den USA selbst berufen. Die „New York Times“ berichtet nämlich aus Washington, „man halte es für selbstverständlich, daß der britische Premierminister England in diesem Augenblick — angelehnt der deutschen Bedrohung von Tobruk und Sewastopol und der kritischen Situation Chinas — mit so wichtigen Stabsoffizieren nicht verlassen würde, wenn nichts anderes als nur die üblichen Angelegenheiten zu erledigen wären.“

Der Bittgang Churchills wird in der europäischen Presse allgemein als ein äußeres Zeichen der bedrückten Lage aufgefaßt, in die die anglo-amerikanische und sowjetische Kriegsführung nach den Waffenerfolgen der Achsenmächte gekommen ist. Nach Meldungen aus Rom charakterisiert „Giornale d'Italia“ die Besprechungen als einen Rückschritt Churchills. Churchill werde wohl einen stärkeren Einsatz der amerikanischen Streitkräfte verlangen. Auch die übrige italienische Presse weist darauf hin, daß Churchill immer dann nach Washington eise, wenn es England besonders schlecht gehe. Die finnische Presse sagt, der unermutete Schritt des englischen Ministerpräsidenten sei der beste Ausdruck für die schlechte Stimmung in England nach den letzten Niederlagen. Im Futarest glaubt man, daß Churchill diese Reise vor allem zur Festigung seiner eigenen Position nötig gehabt habe, um über den Entschlüssen im englischen Volke eine, wenn auch nur agitatorische Unterfertigung Roosevelts zu erbitten.

In Tokio werden die Besprechungen als eine leere politische Geste gegenüber der Weltöffentlichkeit angesehen, und man vermutet, daß Churchills Flug nach Washington gleichzeitig den Versuch darstelle, um die argwöhnischen Sowjetisten zu beruhigen. Die argentinische Presse weist darauf hin, nur die dringendste Notwendigkeit hätte daher den britischen Premier veranlassen können, mit den Spitzen seines Generalstabes England zu verlassen.

Sogar die Londoner „Evening Standard“ läßt durchblicken, daß der Flug über den Atlantik aus zwingenden Gründen, da „eine der äußersten Stunden des Krieges erreicht“ sei, erfolgt wäre. Im übrigen versucht sowohl die englische wie die amerikanische Presse Stimmung für das Zusammenstreifen zu machen und läßt trotz dieser großzügigen Reklamemacherei nicht unerwähnt, daß amtliche Verlautbarungen über den Gang der Gespräche nicht zu erwarten wären. Was deutlich genug die Ratlosigkeit umschreibt!

Das englische Volk verlangt Aufklärung

Aber Churchill drückt sich vor der Verantwortung. Die Besorgnisse des englischen Volkes über die Niederlage Libyens und die großen Schiffsverluste im Mittelmeer kommen in zahlreichen Parlamentsfragen zum Ausdruck. Im Unterhaus fragte Lord Winter, wann Churchill eine Erklärung über Libyen und die Geleitzugschicht abgeben wolle. Das Haus müsse endlich Informationen von bevollmächtigter Seite erhalten. Gleichzeitig fragte der Abgeordnete Schinnwell im Unterhaus, ob die Regierung nicht die Schiffsverluste der letzten Monate bekanntgeben wolle, denn diese seien außerordentlich beunruhigend. Attlee versprach daraufhin, über die Fragen sich mit dem Ersten Lord der Admiralität auseinanderzusetzen.

Des Führers rettende Tat

Am 22. Juni steht Deutschland, steht ganz Europa zwölf Monate in einem harten, aber erfolgreichen Kampf gegen den Bolschewismus. Der Verrat Moskaus, das den Nichtangriffspakt mit Deutschland nur abgeschlossen hatte, um damit seine umfangreichen Angriffs vorbereitungen gegen Deutschland und Südost- und Nordosteuropa nun besser tarnen zu können, hat Deutschland gezwungen, in eine bewaffnete Auseinandersetzung mit der bolschewistischen Gefahr einzutreten. Der Führer war sich seit langem klar darüber, daß nur ein schneller und entschlossener Gegenschlag diese tödliche Gefahr von Deutschland fernhalten konnte. Die Entscheidung dieses Tages, aus der Kraft der geschichtlichen Sendung des Führers, seinem fanatischen Willen zur deutschen Erfüllung und aus seiner gesamteuropäischen Verantwortung geboren, hat nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa und mittelbar einen guten Teil der Welt vor einer Zerschlagung und Vernichtung bewahrt, die so vollständig gewesen wäre, daß es aus ihr niemals wieder eine Rettung und einen neuen Aufschwung gegeben haben würde. Hätte der Führer nicht zur rechten Stunde den rechten Befehl gegeben, und hätten wir aus seinem Willen nicht diese Wehrmacht gehabt, dann wäre alles verloren gewesen.

Der Pakt mit Moskau war am 24. August 1939 unterzeichnet worden, aber schon im Herbst des gleichen Jahres und noch deutlicher im Frühjahr 1940 trat die unberechenbare Absicht der Sowjetregierung zutage, das mit Deutschland abgeschlossene Abkommen gleichsam als Schutzschild für ihre gewalttätigen Expansionspläne gegen Deutschland und Europa zu verwenden. Schon während des Polenfeldzuges mußte es eigenartig berühren, daß die Sowjetarmee nach dem Siegeszug der deutschen Truppen plötzlich in Ostpolen einrückte und für ihre „Feldzugsteilnahme“ die Abtretung des polnischen Gebietes bis zum Bug und bis weit nach Galizien hinein beanspruchte. Schon vorher hatten die Sowjets Finnland überfallen und zu bedeutenden Gebietsabtretungen gezwungen. Die Einverleibung der baltischen Länder und Bessarabiens war nur ein Vorspiel für jene kriegerischen Vorbereitungen, die es gegen Deutschland eingeleitet hatte.

Am 22. Juni 1941 trat das deutsche Ostheer auf einer Frontbreite von zunächst rund 1000 Kilometer gegen die weit in den deutschen Interessensraum vordringenden Teile um Minsk und Lemberg an. Allein in diesen beiden Räumen waren rund 160 feindliche Divisionen angreifsbereit aufmarschiert. Die Bolschewisten hatten an der deutsch-sowjetischen Grenze tief gestaffelte starke Grenzbefestigungen angelegt, die nach etwa fünfzigtägigen Ringen überwunden wurden. In wagemutigem Angriffsgestir stießen deutsche Panzerverbände keilsförmig gegen Osten vor. Die ersten Kesselschlachten und Feldzüge zeichneten sich ab, während aus dem ostpreussischen Raum heraus die deutsche Angriffsfront nach Norden verlängert wurde und im Süden die Rumänen, Slowaken und Ungarn zur Verlängerung der Front angetrieben waren.

Mit verhaltenem Atem verfolgte eine Welt die Vorgänge im Osten Europas. Das Wort des Führers in seinem Aufruf an das deutsche Volk über Ausdehnung und Umfang des Sowjetaufmarsches gewann schon in den ersten 14 Tagen des Feldzuges seine Bestätigung, als die ungeheuren Gefangenen- und Beutezahlen nach Abschluß der ersten Kesselschlachten bei Minsk und Bialystok bekanntgegeben wurden. Inzwischen gewann der deutsche Vormarsch von Tag zu Tag immer mehr an Raum. Die Stalinlinie war bereits Mitte Juli an den wichtigsten Stellen durchbrochen. Im Süden der Ukraine wurde das schwere Dnepr-Hindernis überwunden. Mit dem siegreichen Abschluß der Kesselschlacht bei Uman wurde ein wesentlicher Teil der sowjetischen Subgruppe vernichtet, der Dnepr wurde von deutschen Truppen erreicht und das ganze südostpreussische Industriegebiet im Dneprbogen fiel in deutsche Hand. Nikolajew wurde genommen, Dnepr am Schwarzen Meer eingeschlossen. Im Norden wurde Reval erobert und Leningrad von allen Landverbindungen abgeschnitten. Am 19. September wurde Kiew genommen und damit der größte Sieg der Geschichte errungen. 665 000 Sowjetarmisten gingen hier in deutsche Gefangenschaft. In der Doppelschlacht von Brjansk und Wasima verlor Timoschenko seine letzten vollkampffähigen Armeen. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen wurde mit rund 658 000 festgesetzt. Im Süden kamen mit Laganrog, Stalino und Charlow wesentliche Teile des hochbedeutenden Industriegebietes im Donezbecken in deutsche Hand. Ende Oktober erfolgte der Durchbruch zur Halbinsel Krim, in der Mitte rückte die deutsche Angriffsfront mehr und mehr an Moskau heran.

Inzwischen war es Mitte Dezember geworden und über dem ganzen sowjetischen Kampfraum lag ein harter und besonders früher Winter. Die Angriffsoperationen konnten nur unter schwierigsten Verhältnissen aufrechterhalten werden. Deshalb entschloß sich die oberste militärische Führung, von dem Bewegungs- zum Stellungskrieg überzugehen und hierzu Frontverbesserungen und Frontverkürzungen vorzu-

Auf Antwort wird das englische Parlament lange warten können. Vor der Beantwortung dieser gefährlichen Fragen drückt sich Churchill. Er flieht nach Washington in der Hoffnung, nach seiner Rückkehr von anderen Dingen sprechen zu können.

